

**Bastian  
Obermayer**

**Rainer  
Stadler**

# **Bruder, was hast Du getan?**

Kloster Ettal

Die Täter,  
die Opfer,  
das System

Kiepenheuer  
& Witsch



1. Auflage 2011

© 2011, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln  
Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in  
irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein  
anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des  
Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer  
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Rudolf Linn, Köln

Umschlagmotiv: © Robert Voit;

Buchrückseite: © Rudolf Linn, Köln

Autorenfoto: © Stephanie Fuessenich

Gesetzt aus der Sabon und der Franklin Gothic

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-462-04340-2

# Das Ende des Schweigens

Ein Pater tritt eine Lawine los

Donnerstag, 14. Januar 2010. Nach mehr als zwei Wochen Weihnachtsferien hat der Alltag Schüler und Erzieher im Kloster Ettal wieder. Die letzten Noten werden verteilt, bald gibt es Halbjahreszeugnisse. Die vergangenen Tage haben reichlich Schnee gebracht und die umliegenden Berge in ein tiefes Weiß getaucht. Einige Schüler planen bereits ihren Ausflug am Wochenende, zu den benachbarten Skipisten. Gesunder Geist in gesundem Körper, das war immer ein Erziehungsziel am Kloster Ettal, auch deshalb schicken Eltern ihre Kinder seit Jahrzehnten hierher in die bayerischen Alpen. Niemand ahnt, wie grundlegend sich die öffentliche Wahrnehmung des Klosters bald ändern wird.

Im 700 Kilometer entfernten Berlin sitzt kurz vor Mitternacht Pater Klaus Mertes, der Rektor des Berliner Canisius-Kollegs, in seinem Dienstzimmer und schreibt einen Brief. Ursprünglich wollte er mit einem Freund ein Bier trinken gehen. Aber dann kamen drei ehemalige Schüler zu Besuch, nachmittags um 14 Uhr. Sie erzählten von Pater Peter R., der in den Siebziger- und frühen Achtzigerjahren Religion am Canisius-Kolleg unterrichtete und die Jugendarbeit organisierte. Sie sprachen über Pater Wolfgang, bis 1982 Deutsch- und Religionslehrer

an dem Gymnasium, ebenfalls in der Jugendarbeit engagiert. Zwei Stunden lang unterhielt sich Mertes mit den früheren Schülern. Danach war ihm klar, dass ihn dieses Gespräch die nächsten Wochen und Monate beschäftigen würde – und dass er sofort handeln musste.

Das Canisius-Kolleg befindet sich im Bezirk Berlin-Tiergarten in einem grauen Klotz, der 1937 errichtet wurde und zehn Jahre lang dem Industriekonzern Krupp als Hauptstadtsitz diente. Der Bau wirkt ein wenig aus der Zeit gefallen inmitten all der modernistischen Botschaftsgebäude und Stadtvillen, die in den letzten Jahren nahe dem Potsdamer Platz entstanden. Aber die katholische Schule genießt einen glänzenden Ruf weit über die Grenzen der deutschen Hauptstadt hinaus. Jahr für Jahr bewerben sich deutlich mehr Schüler, als dort später Platz finden. Geführt wird die Schule von Jesuiten. Der Orden hat sich seit seiner Gründung vor mehr als vier Jahrhunderten der Erziehung und Bildung von Kindern und Jugendlichen verschrieben. Von Anfang an ging es den Mönchen nicht nur um die Weitergabe von Wissen, sondern auch um die Vermittlung von Werten, in erster Linie natürlich christlichen Werten. Auch die älteren Schüler sind in diese Struktur eingebunden, wenn sie in Gruppenstunden mit Jüngeren über religiöse Fragen und den Zustand der Welt diskutieren und gemeinsame Ausflüge unternehmen.

Die Auswahl der Jugendleiter oblag am Canisius-Kolleg in den Siebzigerjahren Pater Peter. Wie der Mitbruder diese Rolle ausfüllte, wird Rektor Klaus Mertes am Nachmittag des 14. Januar klar: Die ehemaligen Schüler berichten, dass Pater Peter seine Auswahlgespräche stets unter vier Augen führte, hinter verschlossener Tür. Er legte einen Fragebogen vor, in dem die Schüler Auskunft geben sollten, welche sexuellen Erfahrungen sie bereits gemacht hatten und wie oft sie sich selbst befriedigten. Zuweilen forderte Pater Peter einen Bewerber auf, sich auf seinen Schoß zu setzen und zu onanieren. Einige Schüler hatten das Gefühl, dass diese Prozedur auch Pater Peter selbst erregte.

Über Pater Wolfgang erfährt Rektor Mertes, dass er Schüler brutal verprügelte, mit der Peitsche oder dem Teppichklopfer, auf den bekleideten oder auch nackten Hintern, eine Stunde lang oder noch länger. Damit bestrafte der Geistliche die Schüler für schlechte Noten oder in seinen Augen fehlerhaftes Verhalten. Auch bei Wolfgang glaubten Schüler, eine sexuelle Komponente zu beobachten. Jedenfalls berichteten sie später, er habe die von ihm verwundeten Stellen anschließend gestreichelt und eingecremt. Ihren Eltern erzählten sie in der Regel jedoch nichts von den Vergehen der beiden Patres, die ihre Intimsphäre so skrupellos verletzt hatten.

Schon kurz nach seinem Eintritt in das Canisius-Kolleg im Jahr 1995 hat Mertes gerüchteweise von Übergriffen in der Jugendarbeit gehört. Doch als der Neuling damals die schlimmen Verdächtigungen im Kreise der Mitbrüder ausspricht, wird er niedergebrüllt. Man wirft ihm vor, er wolle die beschuldigten Patres nur fertigmachen. Mertes wundert sich über die Aggressionen, die ihm entgegenschlagen. Im Jahr 2000 wird er Rektor des Canisius-Kollegs. Wieder geht er den ungeheuerlichen Gerüchten nach, doch wen er unter den Mitbrüdern auch zur Rede stellt: Die Antwort ist Schweigen.

Sechs Jahre später wendet sich zum ersten Mal ein Schüler an ihn und berichtet von sexuellen Übergriffen eines Paters. Allerdings bittet er um absolute Diskretion in der Angelegenheit, sodass Mertes den Fall nicht weiterverfolgen kann. Im Jahr 2007 entschließt sich der Rektor dennoch, eine externe Missbrauchsbeauftragte an seiner Schule einzusetzen; sie soll den Schülern als unabhängige Ansprechpartnerin zur Verfügung stehen. Es handelt sich um Ursula Raue, Gründerin und langjährige Präsidentin der Kinderschutzorganisation »Innocence in Danger«. Dieses Vorgehen befremdet die Mitbrüder, doch Mertes lässt sich nicht beirren: Die Nachrichten über Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche, die aus Irland und den USA eintreffen, haben ihn weiter sensibilisiert. Der Rektor will vorbereitet sein, sollte auch seine Schule von Verbrechen in der

Vergangenheit eingeholt werden. Am 14. Januar 2010 bestätigen sich seine düsteren Vorahnungen.

In dem Gespräch mit den Exschülern entsteht schnell eine ungefähre Vorstellung über das Ausmaß der sexuellen Übergriffe von Pater Peter: Jedes Jahr wurden etwa 20 neue Gruppenleiter ausgewählt. Da Pater Peter etwa zehn Jahre lang die Jugendarbeit am Canisius-Kolleg leitete, rechnet der Rektor mit einer Opferzahl von »100 + x«. Schließlich gab es auch Bewerber, die von den Übergriffen verschont blieben, Pater Peter hatte ein feines Gespür dafür, wer sich als Opfer eignete und wer nicht.

Um Gewissheit über die tatsächliche Dimension des Skandals zu bekommen, reicht eine Schätzung allerdings nicht. Mertes wendet sich mit einem Schreiben an alle ehemaligen Schüler, die während der Zeit von Pater Peter das Gymnasium besuchten, damals 14, 15 Jahre alt waren und damit als Opfer des Religionslehrers infrage kommen. »Mit Erschütterung und Scham habe ich diese entsetzlichen, nicht nur vereinzelt, sondern systematischen und jahrelangen Übergriffe zur Kenntnis genommen«, formuliert er in dem Brief an etwa 600 ehemalige Schüler. Zum System zählen für Mertes nicht nur die beiden ihm zu diesem Zeitpunkt bekannten Täter, sondern auch alle, die von den Taten ahnten oder wussten, aber nicht dagegen einschritten. »Es gehört auch zur Erfahrung der Opfer, dass es im Canisius-Kolleg und im Orden bei solchen, die eigentlich eine Schutzpflicht gegenüber den betroffenen Opfern gehabt hätten, ein Wegschauen gab.« Allein schon deswegen »gehen die Missbräuche nicht nur Täter und Opfer an, sondern das ganze Kolleg ...«, merkt der Rektor der Schule selbstkritisch an. An anderer Stelle in dem Brief ist noch deutlicher vom »Mitschuldigwerden durch Wegschauen« die Rede – ein Affront gegen die Mitbrüder, die zu dieser Zeit am Canisius-Kolleg unterrichteten. Doch Mertes hat sich mit seiner Schulleiterin und dem Provinzial, dem Oberhaupt der Jesuiten in Deutschland, abgestimmt, sie stehen beide hinter ihm. In einem Aushang informiert Mertes seine Kollegen, dass es an der

Schule in den Siebziger- und Achtzigerjahren zu gravierenden Fällen von sexuellem Missbrauch gekommen sei und er deshalb einen Brief an 600 ehemalige Schüler verfasst habe. Wer mehr darüber wissen wolle, sei herzlich eingeladen, mit ihm zu sprechen. Nur wenige sind bereit, der Wahrheit ins Auge zu schauen: Von den 65 Mitarbeitern am Canisius-Kolleg erscheinen lediglich drei im Zimmer des Rektors.

Natürlich rechnet Mertes damit, dass der Brief unter den Exschülern für Aufruhr sorgen und die Lokalpresse Wind von der Angelegenheit bekommen wird. Aber dass er den größten Missbrauchsskandal der deutschen Nachkriegsgeschichte auslösen wird, kommt ihm nicht in den Sinn. Viel zu sehr steht er unter dem Eindruck der Ereignisse an seinem Kolleg. Angespannt wartet er, wie die ehemaligen Schüler auf seinen Brief reagieren werden. Seine Geduld wird auf eine harte Probe gestellt: Unmittelbar bevor die Briefe das Haus verlassen sollen, bemerkt ein Mitarbeiter, dass im Kopf des Schreibens das falsche Absendedatum steht – Januar 2001 statt Januar 2010. Mertes und seine Mitstreiter sind sich einig, dass ein Brief mit diesem Inhalt fehlerfrei sein sollte. Also öffnen sie die bereits zugeklebten Briefe, mit aller Vorsicht, um die frankierten Kuverts nicht zu beschädigen. Dann werden die Umschläge, nun mit den berichtigten Schreiben, wieder verschlossen und am 20. Januar 2010, einem Mittwoch, schließlich verschickt.

### **»Ziehen Sie sich warm an!«**

Der Sturm bleibt auch in den folgenden Tagen aus. Nicht einer der 600 angeschriebenen Schüler meldet sich bei Mertes. Am Donnerstag, dem 28. Januar, ruft ihn allerdings ein Journalist der *Berliner Morgenpost* an, dem das Schreiben zugespielt wurde. Er interviewt den Rektor ausführlich und verabschiedet sich mit den Worten: »Schönen Dank. Und ziehen Sie sich warm an!« Am nächsten Morgen erscheint sein Artikel, am

Vormittag ist die Schule von Fotografen, Reportern und Fernsehkameras belagert, und der Rektor sieht sich zahllosen Fragen ausgesetzt.

Auch die 850 Schüler des Kollegs erwarten Antworten, sie haben sich zu einer kurzfristig einberufenen Informationsveranstaltung in der Schulturnhalle eingefunden. Die Lehrer sind ebenfalls vollzählig anwesend, manche von ihnen kreidebleich im Gesicht. Mertes erklärt zunächst, was sexueller Missbrauch ist und warum sich die Opfer erst jetzt zu Wort gemeldet haben, zwanzig, dreißig Jahre nach den Vorfällen. Er beruhigt die Jüngeren, von denen einige zu weinen beginnen. Manche haben Angst, dass nun auch über sie die Monster herfallen könnten. Es seien gerade keine Monster, die solche Taten begehen, entgegnet Mertes, eher der nette Onkel oder der Lieblingspater in der Schule. Er gibt seinen Schülern einige Ratschläge, wie sie mit den Journalisten umgehen sollen, die auf dem Gelände des Kollegs ausharren. Dann eilt er in sein Dienstzimmer, um per Mail die Eltern darüber zu unterrichten, was er soeben den Schülern in der Turnhalle mitgeteilt hat. Die Polizei hat inzwischen die Ermittlungen in der Missbrauchsaffäre aufgenommen.

Für den folgenden Tag hat das Erzbischöfliche Ordinariat Berlin um 14 Uhr in seinen Räumlichkeiten eine Pressekonferenz angesetzt, bei der auch Mertes sprechen soll. Als der Rektor den Saal betritt, erwarten ihn unzählige Journalisten aus ganz Deutschland sowie Vertreter der französischen Nachrichtenagentur AFP und des amerikanischen Fernsehsenders ABC vor Ort. Die Nachricht von der dunklen Vergangenheit der katholischen Eliteschule verbreitet sich um die ganze Welt.

Sie löst eine Lawine aus, die kirchliche und weltliche Institutionen im ganzen Land erfassen wird, darunter so namhafte Einrichtungen wie das Schloss Salem, die hessische Odenwaldschule – und das Kloster Ettal. Den bayerischen Benediktinermönchen ist zu diesem Zeitpunkt längst klar, dass die Lawine bald auch in ihrem Gebirgstal nahe Garmisch-Partenkirchen



ankommen wird. Ihre zerstörerische Wucht wird die Ettaler Mönche dennoch unvorbereitet treffen, weil sie sich bis dahin – anders als der Jesuit Klaus Mertes – kaum mit der Missbrauchsproblematik in der Kirche und ihrem Kloster auseinandergesetzt haben.

Nach der Pressekonferenz in Berlin überschlagen sich die Meldungen: Am 1. Februar berichten die Zeitungen, dass es auch am St.-Ansgar-Gymnasium in Hamburg und an der Jesuitenschule in St. Blasien zu Übergriffen kam. Am 2. Februar werden zwei Missbrauchsfälle im Bistum Hildesheim bekannt. Am 6. Februar kursieren Nachrichten über mehrere Übergriffe am Bonner Aloisius-Kolleg. Am Abend sitzt Thomas Prummer\* (Die mit Asterisk gekennzeichneten Namen sind von den Verfassern geändert) in seiner Münchner Wohnung vor dem Fernseher und folgt den Nachrichten. »Jesuiten, warum wird immer nur über die Jesuiten gesprochen?«, fragt sich der frühere Ettaler Internatsschüler. Er erinnert sich an Pater Magnus Schultz, der vor 33 Jahren sein Erzieher war.

## Die Lawine erreicht das Kloster Ettal

Thomas Prummer ist damals zwölf Jahre alt und besucht die 7. Klasse, als ihn Pater Magnus, der Schwimmlehrer der Klosterschule, auffordert, morgens vor Schulbeginn ein paar Runden mit ihm zu schwimmen. Die meisten Schüler finden Pater Magnus zwar etwas seltsam, weil er abends immer durch den Schlafsaal geht, jedem noch einen Kuss gibt und dabei auch unter die Bettdecke greift. Aber wie so viele Jungen in Ettal kann Prummer die Zärtlichkeiten des Paters nicht einordnen. Er weiß nur, dass Pater Magnus nie auf die Idee käme, die Kinder nachts auf dem Gang Strafe stehen zu lassen oder mit der Kleiderbürste zu prügeln, wie das andere Erzieher tun – nur einige wenige Schüler behaupten, Magnus prügeln »wie ein Ochse«, wenn er wütend sei. Prummer fühlt sich jedenfalls ge-

schmeichelt, dass der Pater ausgerechnet ihn angesprochen hat. Am nächsten Tag schleicht Magnus in den Schlafsaal und weckt ihn leise flüsternd.

Es dauert nicht lange, bis der Mönch bei den heimlichen Treffen im Schwimmbad eine höchst unangenehme Seite offenbart: Er drängt den Schüler an den Beckenrand und spielt an dessen Penis herum. Ein Junge in seinem Alter, meint er, müsse dabei doch eine Erektion bekommen. Dann beginnt er, den Jungen zu küssen. Es sind tiefe, abstoßende Zungenküsse, bei denen Prummer sich »inwendig ausgeschleckt und billig fühlt«, wie er sich später erinnern wird.

Er weiß heute nicht mehr genau, warum, aber einige Tage später reißt Prummer aus dem Kloster aus. Er ist verwirrt und fühlt sich unwohl in seiner Haut, nicht nur wegen der Sache mit Pater Magnus. Er zieht eine Jacke an, steckt sein Geld ein und verlässt das Kloster spätabends Richtung Bundesstraße, die von Ettal nach Oberammergau führt. Das grelle Licht der entgegenkommenden Autos blendet ihn ins Gesicht, dann umhüllt ihn wieder das Dunkel der Nacht. Anderthalb Stunden geht er, dann befällt ihn eine Angstattacke. Er läuft, so schnell er kann, zurück zum Kloster. Als er dort zitternd ankommt, liegen seine Mitschüler schon im Bett. Pater Magnus wartet vor dem Schlafsaal auf ihn und sagt, er solle heute Nacht bei ihm schlafen. Das sei in seinem aufgewühlten Zustand besser für ihn. In seinem Zimmer entblößt Magnus den Rücken. Prummer erkennt ein paar Blutergüsse. Der Pater erklärt nicht, woher die Flecken stammen, er drückt dem Jungen nur eine Salbe in die Hand und fordert ihn auf, die wunden Stellen einzucremen. Dann muss sich Prummer nackt ausziehen und ins Bett legen. Der Pater legt sich dazu und beginnt, den Schüler zu küssen. Er greift ihm an sein Glied und versucht, den Zwölfjährigen zu befriedigen. Nach einer Weile lässt er ab und befriedigt sich selbst. Er hat eine Ejakulation, »als wollte er mir demonstrieren, wie leicht das doch sei«, erinnert sich Prummer. Bald darauf schläft der Pater ein, während der Schüler noch lange wach liegt.

Am nächsten Tag treibt Thomas Prummer vor allem die Sorge um, seine Mitschüler könnten seine nächtliche Abwesenheit bemerkt haben. Er ist aufgekratzt und fängt in der letzten Schulstunde einen Streit mit seinem Lateinlehrer an, den er ohnehin hasst. Der Streit endet damit, dass der Junge dem Lehrer mehrere Bücher an den Kopf wirft und das Klassenzimmer verlässt. Wieder flüchtet er aus dem Kloster, auf der Bundesstraße Richtung Oberammergau. Als er das drei Kilometer entfernte, für seine Passionsspiele berühmte Dorf erreicht, wartet bereits Pater Magnus mit dem roten VW-Bus des Internats auf ihn. Prummer kapituliert und steigt ein. Er wehrt aber in den folgenden Tagen jede Annäherung des Paters ab. Nach seinem Versuch, sich mit seinem Taschenmesser die Pulsadern aufzuschneiden, kommt er in die Krankenstation, wenig später verlässt er das Klosterinternat Ettal.

Als Thomas Prummer erwachsen ist, überlegt er immer wieder, seine Geschichte öffentlich zu machen. Weder seiner Mutter noch seinen engsten Freunden hat er davon erzählt. Am Abend des 6. Februar hat sein Zögern ein Ende. Unmittelbar nach dem Fernsehbericht über die Ermittlungen an den Jesuitenschulen setzt er sich an seinen Laptop und tippt einen Leserbrief an die Lokalzeitung: Missbrauch in katholischen Internaten, schreibt er voller Zorn, sei »die Regel, nicht die Ausnahme« gewesen. Am Kloster Ettal zumindest habe ein Pater seine sexuellen Kontakte »mehr oder weniger vor aller Augen ausgelebt«. Einige Tage später trifft er sich mit einem Journalisten des Blatts und erzählt ihm von seinen Begegnungen mit Pater Magnus.

### **Täglich neue Abgründe**

In der Zwischenzeit hat sich der Missbrauchsskandal ausgeweitet. Aus dem Bistum Aachen wird am 9. Februar gemeldet, dass ein Sonderbeauftragter der Kirche gegen zwei Pries-

ter ermittelt, die Kinder missbraucht haben sollen. Aus Werl bei Paderborn wird am 12. Februar bekannt, dass Geistliche mehrere Kinder missbraucht haben. Am 18. Februar legt die Missbrauchsbeauftragte der Jesuiten, Ursula Raue, ihren Zwischenbericht vor: Die Rede ist von 115 Schülern, die bundesweit seit den Fünfzigerjahren an verschiedenen Jesuitenschulen Opfer von sexuellen Übergriffen wurden. Es folgen Meldungen über Missbrauchsfälle in den katholischen Heimen Don Bosco in Augsburg und Berlin (20. Februar) und über Priester in Würzburg und Speyer, die sich an Kindern vergangen haben (22. Februar). Am 23. Februar taucht erstmals der Name Kloster Ettal in den Medien auf: »Eine furchtbar befreiende Wahrheit« lautet die Überschrift eines Artikels in der *Süddeutschen Zeitung*, der auch die Treffen von Thomas Prummer mit Pater Magnus beschreibt, dem damals »besten Lehrer der Schule«. Am selben Tag werden auch Missbrauchsvorwürfe gegen einen Pater in Homburg/Saar laut, dann gegen einen Pater aus Münster (28. Februar), mehrere Priester des Bistums Limburg (3. März), einen Priester des Bistums Fulda (4. März). Außerdem gibt es erste Meldungen, dass es im Knabenchor der Regensburger Domspatzen zu Misshandlungen gekommen sei – auch der Bruder von Papst Benedikt steht unter Verdacht. Am 6. März schließlich melden sich ehemalige Schüler der Odenwaldschule zu Wort, es sei an dem Vorzeigeeinternat der Reformpädagogik in den Siebziger- und Achtzigerjahren wiederholt zu sexuellen Übergriffen gekommen.

Die Wahrnehmung der Öffentlichkeit hat sich innerhalb eines Monats fundamental gewandelt: Auch in der Vergangenheit waren immer wieder Fälle von Priestern oder Erziehern publik geworden, die sich an Kindern oder Jugendlichen vergangen hatten. Doch der unausgesprochene Konsens lautete, dass es sich um Einzelfälle handelte. Nun stellt sich auf einmal die Frage: Kann es überhaupt eine Institution wie Odenwald, Ettal oder St. Blasien geben, in der Kinder nicht missbraucht oder misshandelt wurden? Die Medienberichte der

folgenden Wochen deuten jedenfalls nicht darauf hin, es tauchen immer neue Meldungen auf, mit den immer gleichen Vorwürfen, nur die Namen der Tatorte wechseln: evangelisches Internat Schloss Gaienhofen am Bodensee, katholisches Internat St. Ottilien, evangelische Zinzendorfsschule in Königsfeld, Internat Schloss Salem, katholisches Konvikt Südhessen, Kapuzinerkloster Bad Mergentheim.

Obwohl auch nichtkonfessionelle Institutionen betroffen sind, stürzt der Missbrauchsskandal vor allem die Kirchen und ihre Einrichtungen in eine tiefe Identitäts- und Glaubwürdigkeitskrise. Schließlich handelt es sich bei den Tätern um Geistliche, die »in ausdrücklicher Weise« für sich selbst beanspruchen, »für das Spirituelle, das Heilige, ja für Gott selbst ›zuständig‹ zu sein«, wie es der Theologe Wunibald Müller ausdrückt. Gerade die kirchlichen Internate und Schulen empfahlen sich in der Vergangenheit als Gegenentwurf zu den staatlichen Bildungseinrichtungen, die in den Augen vieler Eltern nicht nur bei der Vermittlung von Wissen versagten, sondern auch bei der Weitergabe von christlichen Werten und Tugenden wie Disziplin, Fleiß oder Gehorsam. Die Institutionen selbst formten das Bild einer behüteten Welt mit, in der alles ausgeschlossen ist, was den Lernerfolg der Kinder und Jugendlichen behindern könnte: Drogen, Gewalt, Sex. Das Internat von St. Blasien etwa warb damit, dass Zöglingen, die beim Geschlechtsverkehr erwischt würden, der Ausschluss drohe und Bier an Jugendliche nur unter Aufsicht eines Erziehers ausgeteilt werde. Die Nachfrage nach dieser Art von Universalbetreuung hat in den vergangenen Jahren stark zugenommen: Die Zahl der Privatschulen verdoppelte sich seit Anfang 1990 in Deutschland. Von dem Zuwachs profitierten vor allem die beiden großen Kirchen, die etwa 80 Prozent der Privatschulen in Deutschland betreiben. Doch im Frühjahr 2010 spricht niemand mehr von einer Erfolgsgeschichte.

Die Missbrauchsfälle in der Odenwaldschule lassen sich ansatzweise noch als Auswüchse einer allzu freizügigen Erzie-

hungslehre erklären: Die Nähe zwischen Lehrern und Schülern war über Jahrzehnte wesentlicher Bestandteil der dort vertretenen Ideologie, manche Erzieher schwärmten vom »Eros der Pädagogik«. Aber wie passen die Ermittlungsergebnisse des Rechtsanwaltes Thomas Pfister, der die Vorfälle am Kloster Ettal untersucht hat, in das Bild einer bayerischen Benediktinerabtei? In nur zehn Tagen hat er seinen Zwischenbericht erstellt – der öffentliche und politische Druck erforderte eine rasche Aufklärung. Am 5. März wird der Bericht der Presse vorgestellt, von mindestens 100 Schülern ist die Rede, die zwischen 1960 und 1990 im Kloster Ettal »systematisch misshandelt und missbraucht wurden«. Eine »systematisch praktizierte Kultur des Wegschauens und Verschweigens« habe den Tätern ihr Treiben erst ermöglicht. Mindestens zehn Patres hätten ihre Schüler »systematisch und brutalst« geschlagen.

Eine derartige Eskalation von Gewalt und Missbrauch ist vielleicht noch in einer Jesuitenschule mitten in Berlin vorstellbar; aber in einem Benediktinerkloster, wo laut Selbstdarstellung des Klosters rechtschaffene Mönche seit Jahrhunderten und fernab von den verderblichen Einflüssen der Großstadt einzig dem Wahlspruch des Ordensgründers nachgehen: ora et labora, beten und arbeiten? Oder war das Bild der sanftmütigen und selbstlosen Gottesdiener von Ettal schon immer nur eine verklärende Darstellung? Und das Handeln der Mönche jenseits des göttlichen Auftrags immer auch von sehr menschlichen Zielen bestimmt?

## Das Erbe von 680 Jahren Geschichte

Am 28. April 1330 gründet Kaiser Ludwig IV., genannt Ludwig der Bayer, das Kloster Ettal. Er überträgt die Führung sogleich dem Benediktinerorden. Die Motive für die Gründung sind unklar: Mal heißt es, der damals mit dem Kirchenbann belegte Ludwig IV. habe auf diese Weise seine Religiosität be-

zeugen wollen. Anderen Quellen zufolge ging es dem Kaiser aus dem Geschlecht der Wittelsbacher darum, die Handelsstraße zwischen Augsburg und Verona zu kontrollieren und zugleich den Ammergau, der zuvor von dem konkurrierenden Adelshaus der Welfen beherrscht wurde, an das Herzogtum Bayern zu binden.

Unter der Protektion von Kaiser Ludwig IV. gewinnt das Kloster schnell an weltlicher Macht und Besitztümern. Den Mönchen fallen die Fischereirechte auf dem nahe gelegenen Staffelsee zu, Ländereien und die Hochgerichtsbarkeit für den Ammergau, Murnau und weitere Regionen. Der Abt des Klosters ist also nicht nur Grundherr und Arbeitgeber der Bauern und Fischer, die auf dem Grund des Klosters wirtschaften. Als Gerichtsherr des »kaiserlich gefreiten Klostergerichts Ettal« entscheidet er auch über die Vergeltung von Straftaten – bis hin zu Marter oder Tod.

Die Korrespondenz, die aus dieser Zeit erhalten ist, macht deutlich, mit welcher Ehrfurcht das gemeine Volk dem mächtigen Kloster begegnet: Es tritt mit »untertänigstem Anhalten« an die Mönche heran, bittet um »gnädigste Bewilligung«, »Untertanen« fragen »untertänigst« nach »sonderbaren Gnaden«. Ein einfacher Bauer, der 1654 ein Anwesen vom Kloster übernimmt, wird an seine Pflichten erinnert: »Überdies hat er auch versprochen, allen Gehorsam zu bezeugen und sonst zu tun, was ein Untertan seiner Herrschaft zu tun schuldig ist.« Die Herrschaft, damit sind die Mönche gemeint. Deshalb ist es nur konsequent, dass im Jahr 1711 der damalige Abt Placidus Seitz eine Ritterakademie in Ettal gründet, als Vorläufer der heutigen Klosterschule. Adlige aus ganz Europa sollen dort im Geist des Heiligen Benedikt erzogen werden. Tatsächlich sind zwei Drittel der Schüler von aristokratischem Geschlecht.

Doch die Akademie währt nur etwa drei Jahrzehnte, weil bald das Geld knapp wird, um die Bildungsstätte zu finanzieren, und Teile des Gebäudes niederbrennen. Im Jahr 1803 wird das gesamte Kloster Ettal im Zuge der Säkularisation enteig-

net, die Gebäude samt Brauerei, Mühle und der 15 000 Bücher umfassenden Bibliothek werden meistbietend versteigert, die barocke Klosterkirche dient fortan als einfache Pfarrkirche. In den 471 Jahren seit seiner Gründung hat das Kloster Brände und Plünderungen vorbeiziehender Heere überstanden, aber dieser antikirchlichen Bewegung haben die lange Zeit so mächtigen Mönche nichts entgegenzusetzen.

Es vergehen fast hundert Jahre, ehe die Benediktiner wieder von ihrer Nähe zum Hochadel profitieren: Theodor Freiherr von Cramer-Klett, der die Gebäude in Ettal erworben hat, entschließt sich, sie wieder den Benediktinern zu stiften. Sogleich ziehen die ersten Mönche dort ein. Die Neugründung des Klosters verbindet die bayerische Regierung allerdings mit der Auflage, ein Gymnasium im Kloster einzurichten. Im Jahr 1905 nimmt die Schule ihren Betrieb auf und wird – wie schon zu Zeiten der Ritterakademie – zu einer begehrten Anlaufstelle für die Sprösslinge von Aristokraten aus ganz Deutschland, aber auch Polen oder Böhmen. Mag der Ordensgründer Benedikt seine Nachfolger zu Bescheidenheit und Maßhalten aufgerufen haben, das Kloster Ettal schmückt sich gern mit der Jugend aus besserem Hause und den Namen und Titeln ihrer Eltern. Die zwei- bis dreimal pro Jahr erscheinende Klosterzeitschrift *Ettaler Mandl*, benannt nach einem Berg in der Nähe des Klosters, berichtet ausführlich über den Werdegang ehemaliger Schüler und liest sich bisweilen wie eine Klatschpostille des deutschen Hochadels. In der Ausgabe des Jahres 1929 etwa wird vermeldet, Graf Stanislaus Dembinski sei zu Besuch am Kloster gewesen und habe zwischenzeitlich Kristine Contessa Kwilecka geheiratet. Von Hans Graf von Henckel-Donnersmarck ist die Rede, der einen sehr arbeitsreichen Posten bei der Dresdner Bank inne habe. Freiherr Leo von Fürstenberg soll, »wie wir von dritter Seite hören«, nach New York gezogen sein, in die Park Avenue. Carl Freiherr von Lichtenstern habe gerade seinen Dokortitel erhalten und Hans Freiherr von Meyern Hohenberg



wohne nun in der Von-der-Tannstraße 20, München. Graf Tassilo von Schaumberg habe bei der Kunstflugmeisterschaft in Essen 289 Punkte errungen und Graf Hubert von Walderdorff »ein Söhnlein bekommen«, das auf den Namen Hugo-Wilhelm getauft wurde. Karl Ludwig Reichsfreiherr von und zu Guttenberg habe sich mit Therese Benedikta Prinzessin zu Schwarzenberg vermählt. Schließlich seien am 7. Oktober die Prinzen Erwein und Ferdinand von der Leyen zusammen mit Graf Franz von Kesselstadt zu Besuch ins Kloster gekommen, man habe sich »prächtig unterhalten«. In den Jahresberichten sind jeweils die Namen der aktuellen Schüler verzeichnet und dahinter der Beruf des Vaters. Es finden sich viele Gutsbesitzer, Rittergutsbesitzer, Fabrikbesitzer oder Brauereibesitzer, Diplomaten, Ärzte oder Notare, aber nur wenige Schreinermeister, Postschaffner oder Schuhmacher.

Diese glänzenden Verbindungen zur Oberschicht bewahrt die Abtei zwar nicht vor dem Zugriff der Nationalsozialisten, die 1941 die Klosterschule nebst Internat in eine NS-Heimschule umwandeln. (1943 wird die Anstalt übrigens von Julius Beckstein geleitet, dem Vater des späteren bayerischen Ministerpräsidenten Günther Beckstein.) Aber schon sechs Monate nach Kriegsende können die Benediktiner den Schulbetrieb mit dem Segen der amerikanischen Besatzer wieder aufnehmen. Die Nähe zur Macht bleibt bestehen, so besucht auch der Schwiegervater des ehemaligen bayerischen Ministerpräsidenten Franz-Josef Strauß die Schule in Ettal. Auch Strauß selbst beteuert während eines kurzen Aufenthalts im Kloster, wie gern er selbst die Bildung in Ettal genossen hätte. Seinem Nachfolger Max Streibl ist genau das vergönnt, er legt 1950 am Klosterschulgymnasium in den bayerischen Alpen sein Abitur ab und schickt später auch seine Söhne Florian und Martin zu den Benediktinern nach Ettal. Adidas-Chef Horst Dassler, der Theaterintendant Christian Stückl, der Unternehmer Alphons Horten – sie alle eint der Besuch der Klosterschule in den Bergen. Immer wieder machen prominente Gäste ihre Aufwar-